

**Zweimonatsschrift
zum Studium
des ursprünglichen
Evangeliums**

Apologetik (19) – Um welchen
Gott geht es?

Die rote Kuh

Hilf meinem Unglauben!

**Jahrgang 70
Heft 5
September/Oktober 2017**



Prüfet Alles

Es ist kein Gott außer Jahweh und Jesus ist Sein Messias

Saget unter den Nationen: Jahwe regiert! auch steht der Erdkreis fest, er wird nicht wanken. Er wird die Völker richten in Geradheit. Es freue sich der Himmel, und es frohlocke die Erde! Es brause das Meer und seine Fülle! Es frohlocke das Gefilde und alles, was darauf ist! Dann werden jubeln alle Bäume des Waldes vor Jahwe; denn er kommt, denn er kommt, die Erde zu richten: er wird den Erdkreis richten in Gerechtigkeit, und die Völker in seiner Treue.

Psalm 96,10-13

Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir.

Offenbarung 3,20

Prüfet Alles

Zweimonatsschrift

zum Studium des ursprünglichen

Evangeliums

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

70. Jahrgang, Heft 5 September/Oktober 2017

Inhalt

David Levin	Apologetik (19) – Um welchen Gott geht es?
Thomas Siller	Die rote Kuh
Reinhart Sieber	Hilf meinem Unglauben!

Um welchen Gott geht es?

David Levin

Die Sache mit der Ausschließlichkeit (1)

Im vorangegangenen Artikel beendeten wir eine Untersuchung zu Fragen der klassischen Argumente, die den Theismus unterstützen. Das Thema wurde abgeschlossen mit dem Hinweis, dass es an der Zeit sei, von der Frage, *ob* es einen Gott gibt, überzugehen zu der Frage, um *welchen* Gott es eigentlich geht. Um die Frage etwas zugespitzter und für unseren gegenwärtigen Zweck aussagekräftiger zu formulieren: „Um welches Konzept oder welche Interpretation Gottes geht es?“

Moderner Polytheismus

In der Welt von heute haben wir uns weitgehend von den verschiedenen Formen des antiken Polytheismus und von jeglichen Gottheiten anderer Kulturen abgewandt, hin zu einer subtileren Form, die etwa so beschrieben werden kann: „Ein Gott, aber unterschiedliche Auffassungen dessen“. Die drei Hauptäste des Monotheismus – Judentum, Christentum und Islam – haben sich in hunderte, wenn nicht gar tausende Formen der Anbetung desselben historischen Gottes verzweigt.

In einigen der nächsten Artikel will ich mich für einen entgegengesetzten Standpunkt einsetzen, nämlich den: Der Monotheismus setzt eine einzige Grundlage der Anbetung und des religiösen Lebens voraus.

Nun haben wir jedoch starke und kulturbedingte Vorbehalte gegen Absolutheitsansprüche in der Religion. Wir leben in einer freien, demokratischen Gesellschaft und genießen die damit gewährte Religionsfreiheit. Darüber hinaus wird Religion weithin als subjektive Erfahrung angesehen, die man in jedweder Form und in einer Glaubensgemeinschaft seiner eigenen Wahl erleben könne, wobei „nichts von alledem“ durchaus mit gewissen Einschränkungen ebenfalls akzeptiert wird. Eine pluralistische Gesellschaft hält nichts von denen, die eine Art Monopol über die religiöse Wahrheit beanspruchen. Dessen ungeachtet lassen sich eine stattliche Reihe fundamentalistischer Gruppen keineswegs von dem Gedanken abschrecken, dass sie – und nur sie allein – einen direkten Draht zu Gott haben.

Während der weitverbreitete Pluralismus unserer Kultur in sozialer Hinsicht achtbar sein mag, und diejenigen unter uns, die in solchen demokrati-

schen Gesellschaften leben, dankbar sein sollten für die freie Religionsausübung, so müssen wir doch unterscheiden zwischen den gesellschaftlichen und emotionalen Aspekten des religiösen Pluralismus und den philosophischen und theologischen Argumenten, die sich mit dieser Frage auseinandersetzen. Schließlich wollen wir überzeugend und vernunftgestützt begründen, warum wir der kulturell unpopulären Ansicht sind, dass es nur eine bestimmte „Wahrheit“ über Gott gibt, die man wissen kann, und dass wir als Gemeinschaft uns absondern müssen von denen, die anderen Glaubenssystemen angehören – selbst dann, wenn ihr religiöses Vokabular und möglicherweise einige ihrer Praktiken und Grundsätze mit den unseren übereinstimmen.

Obwohl wir innerhalb unserer Gemeinschaft allgemein die offensichtlichen Folgen des wahren Monotheismus anerkennen, bewahrt uns diese Position dennoch nicht vor gewissen Schwierigkeiten; darum gehört auch dieses Thema zu den „harten Fragen“.

Das Problem bestimmen

Im Hinblick auf das Hauptziel dieser ganzen Artikelserie, nämlich die Auseinandersetzung mit den schwierigen Fragen unseres Glaubens, möchte ich nochmals einige der Fragen nennen, die beim Einstieg zum Thema im ersten Artikel aufgezählt wurden:

- Ist die Behauptung richtig, dass man sich Gott nur auf einem einzigen Weg nähern darf?
- Wie steht es mit den anderen, die sich ebenfalls Christen nennen? Ist es recht, sie auszuschließen? Wieso sollten wir die Einzigen mit Anspruch auf die „Wahrheit“ sein?
- Wie viel müssen wir wirklich wissen? Sollte Religion nicht einfach sein?
- Was hat überhaupt Erkenntnis oder Wissen mit Glauben zu tun?
- Was soll man von den religiösen Erfahrungen (Visionen, Wunder, erhörte Gebete) von Leuten halten, die unterschiedlichste Glaubensbekenntnisse haben?
- Glauben nicht alle Religionen letztlich an denselben Gott?
- Wenn Menschen Liebe und Glauben praktizieren, spielt es dann eine Rolle, was sie glauben? Ist denn ein guter Lebenswandel nicht genug?

Manchmal fragen wir uns schon, wo genau wir unsere „Grenzlinien“ ziehen sollten. Wie können wir sicher wissen, wo wahres Christentum beginnt und wo es endet? Ist *alles* das, was wir „erste Glaubensgrundsätze“ nennen, unbedingt notwendig? Und wie entscheiden wir eigentlich, was zu die-

sen Grundsätzen gehört? Ist es möglich, einige falsche Lehren zu vertreten und dennoch den rettenden Glauben zu besitzen? Was ist mit all den wunderbaren „Christenmenschen“, die andere Überzeugungen vertreten? Was sagen wir zu Leuten, die ihr ganzes Leben zum Beispiel der Missionsarbeit in Afrika widmen und jahrzehntelang Entbehrungen in Kauf nehmen, um anderen im Namen Christi zu helfen? Oder zu jenen, die den Märtyrertod erduldet haben in dem Bemühen, fremden Völkern und Sprachen die Bibel nahezubringen? Was sollen wir sagen zu den zahlreichen Apologeten, die ich reichlich in dieser Artikelserie zitiert habe? Wie ist es möglich, dass ich mit ihnen voll übereinstimme in ihrer überzeugenden Argumentation für die Existenz Gottes und dann sage: „Das ist großartig, aber mit Sicherheit glaube ich nicht an denselben Gott, den du gerade zu beweisen versuchst“? Wie lässt sich so eine offensichtliche Doppelmoral rechtfertigen? Solche Fragen und Probleme sind es, die uns in den nächsten Artikeln beschäftigen werden.

Die Überschrift „die Ausschließlichkeitsregel“ verwende ich deshalb für das augenblickliche Thema, um die verschiedenen Schwierigkeiten, die sich aus den oben gestellten Fragen ergeben, auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Es sind Probleme, denen wir bei dem Versuch begegnen, die Grenzen und Begrenzungen unserer Religionsgemeinschaft festzustellen.

Wir werden die Verteidigung unserer „Ausschließlichkeits-Einstellung“ beginnen, indem wir das Problem genauer bestimmen. Diese Sache macht uns auf zweierlei Weise Kummer:

- (1) Die meisten von uns teilen die Auffassung, dass sich unsere Sicht auf die Religion – die wir üblicherweise „die Wahrheit“ nennen – wesentlich von der anderer christlicher Religionsgemeinschaften unterscheidet. Woher wissen wir jedoch, dass diese Unterschiede die Einstellung rechtfertigen, uns mit keiner anderen bestehenden Form des Christentums zu identifizieren?
- (2) Es gibt einige, die diese Unterschiede eben *nicht* als entscheidend ansehen. Sie haben entweder unsere Gemeinschaft verlassen, besuchen manchmal andere Gemeinschaften oder fragen sich einfach, wieso eine so kleine Gruppe wie die unsrige die einzigen Empfänger der göttlichen Gnade sein sollte. Möglicherweise haben sie dabei nie ihren Glauben geändert, es mag ihnen bewusst sein, dass jene, die sie als religiös gleichartig akzeptieren, durchaus einen ganz anderen Glauben haben; sie trennen also Glauben und Erkenntnis und sehen deshalb kein Problem mit ihrer Einstellung. Wir könnten diese Gläubigen „Anti-Exklusivisten“ nennen. Darunter fallen alle, die meinen, dass die traditionelle christadelphische Definition des Leibes Christi übermäßig eingengt sei.

Beide oben angeführten Punkte stellen die „von innen nach außen“ gerichtete Sicht dar, wonach wir uns fragen, ob wir andere – ob Einzelpersonen oder Glaubensgruppen – als zu unserer Gemeinschaft gehörend akzeptieren sollten. Hinzu kommt nun noch, dass wir auch die „von außen nach innen“ gerichtete Sicht beachten müssen. Diese Sicht vertreten einige, weil sie das Gefühl haben, dass wir sie oder ihn (oder auch die Gruppe, der sie angehören) vermeintlich unberechtigt als außenstehend betrachten.

Manche mögen auch das Wort „Ausschließlichkeit“ mit seinen Assoziationen entweder als Herabsetzung oder als eine tiefsitzende „Wir-sind-besser-als-ihr-Einstellung“ deuten. Tatsächlich ist „Ausschließlichkeit“ nur ein mäßiger Begriff, um die Wirklichkeit dessen zu beschreiben, was hier vor sich geht, aber er ist für das Thema ein bequemes Etikett. Ich denke, wir können mit dem Ausdruck als Etikett, als Namensschildchen, bequem umgehen, und die negativen Bedeutungen des Ausdrucks überdecken.

Die übliche Vorgehensweise

Wir kennen alle das übliche Vorgehen bezüglich dem Thema Ausschließlichkeit, bei dem Beweistexte über die Einheit Gottes, das Reich Gottes auf der Erde, die wahre Bedeutung der Begriffe Himmel, Hölle und Teufel und anderes eine Rolle spielen. Wir zitieren passende Schriftstellen, um die biblischen Lehren zu diesen Glaubensfragen darzustellen und krönen unsere Auslegungen mit Gal 1,7-9, wo Paulus kategorisch erklärt, dass es nur ein einziges Evangelium gibt – alles andere ist anathema.¹ Des Weiteren wissen wir auch, dass Johannes uns ermahnt, jeden abzuweisen, der nicht im Namen des wahren Evangeliums zu uns kommt (2.Joh 1,9.10). Damit wäre der Fall geklärt: Wir müssen andere Interpretationen des Christentums ausschließen, wie sie zum Beispiel in der weit verbreiteten Orthodoxie (Katholizismus und Protestantismus) oder der Heterodoxie (außergewöhnliche religiöse Formen wie sie zum Beispiel die Heiligen der Letzten Tage – Mormonen – oder die Zeugen Jehovas) vertreten.² Weitaus weniger

¹ Das falsche Evangelium, auf das sich Paulus hier bezieht, ist die Wiedereinführung einer legalistischen, auf Gesetzen gegründeten Religion. Diese Stelle im Hinblick auf orthodoxe Glaubensrichtungen zu zitieren, würde nur begrenzt Wirkung zeigen. Die Warnung über ein falsches Evangelium gilt vielmehr uns als den Außenstehenden.

² Christadelphians sind eine heterodoxe Vereinigung. Das bedeutet, dass wir den Lehren der Orthodoxie, der traditionell verstandenen Hauptrichtung des Christentums, nicht folgen. In diesem Gebrauch macht der Begriff „orthodox“ keinerlei Aussagen über Echtheit und Tiefe der Hingabe. Im Verlauf der nächsten Artikel über die Ausschließlichkeit werde ich die Begriffe „Christ“ und „Christentum“ verwenden, wenn ich von orthodoxen und heterodoxen Gruppierungen spreche. Mit dem Begriff „Orthodoxe Kirche“ beziehe ich mich auf die Griechisch- und Russisch-Orthodoxen Kirchen. Im Zusammenhang mit der jüdischen Religion bezieht sich orthodox auf die Gruppen, die auf eine strenge Einhaltung der traditionellen Gesetze bedacht sind.

Schwierigkeiten mit der Exklusivität haben wir gegenüber Religionsformen außerhalb der christlichen Welt, wie etwa dem Hinduismus.

Wir besitzen schon sehr viele Quellen, die sich mit der Auslegung der „ersten Grundsätze des Glaubens“ und mit den „schwierigen Bibelstellen“ auseinandersetzen. Auch können oder sollten die meisten unter uns in der Lage sein, Auskunft über Bibelaussagen zu geben, welche die Sterblichkeit der Seele, die Einheit Gottes, die Notwendigkeit der Taufe und anderes betreffen. Das alles soll aber hier nicht unser Thema sein, auch nicht, um sich über die Wichtigkeit dieser fundamentalen Lehren zu ereifern. Dies ist ebenfalls schon durch viele Autoren geschehen. Stattdessen möchte ich einige andere Zugänge vorschlagen und entwickeln, die helfen werden, uns von dem vielen Hin- und Hergerede zu lösen, das mit dem oben skizzierten Vorgehen verbunden ist. Auf diesem Wege hoffe ich, dass wir viel mehr finden werden als nur eine Antwort auf die Frage, wie wir die Grenzen unserer Religionsgemeinschaft definieren sollen. Ich hoffe, dass wir lernen, die Ausschließlichkeitsfrage mit ganz anderen Augen anzusehen, als wir es bisher gewohnt waren und damit auch einen viel lohnenderen Weg zum Verständnis dessen finden, was wir mit dem Ausdruck „rettender Glaube“ eigentlich meinen.

Ein erster Schritt

Ein erster Schritt ist, die objektive Wesensart der Religionsäußerung festzustellen. Wir wollen uns nicht in eine Diskussion der Ausschließlichkeitsfrage stürzen, ohne die Gesichtspunkte von Subjektivität und Objektivität anzusprechen. Wenn sich herausstellen sollte, dass Religion eine subjektive Erfahrung ist, dann nimmt die Ausschließlichkeitsfrage einen völlig anderen Charakter an. Für eine große Zahl von Leuten ist Religion nämlich genau das: Gott ist unerforschlich und daher ist es für jede Person in Ordnung, ihre religiösen Gefühle auszudrücken wie immer sie es auch möchte – „was immer dir nützt“, wie eine Redensart sagt. Unter dieser Prämisse können wir leicht erkennen, dass eine Religionsgemeinschaft, die sich von anderen Gemeinschaften auf der Grundlage objektiver Wahrheit absondert, von vornherein ein gewaltiges Problem hat.

Deshalb muss als erstes der Gegensatz Objektivität gegen Subjektivität geklärt werden. Eng verwandt mit der Subjektivität sind zwei weitere Begriffe, der Relativismus und der Pluralismus. Zusammen bilden diese drei eine Abfolge, bei der *ein* Gedanke zum nächsten führt.

Klärung Objektives gegen Subjektives

Subjektivität bezieht sich auf Werte, die aus dem Bereich des Wahrnehmenden (Subjekt) kommen, nicht aus dem des Wahrgenommenen (Objekt).

Einfacher ausgedrückt: Es geht um den Unterschied zwischen Meinung und Fakten. Nehmen wir dazu ein Beispiel aus dem Alltag:

„Mir gefällt Rodins Skulptur ‚Der Denker‘, weil sie die Intensität menschlicher Selbstbeobachtung und innerer Reflektion zum Ausdruck bringt.“

Wenn „ich“ ein Kunstwerk schätze, dann ist das ein subjektiver Wert – „mir“ gefällt es. Was das Werk darstellt, ist ebenfalls subjektiv, weil es für andere Betrachter eine andere Bedeutung haben mag. Wieder anderen gefällt es möglicherweise überhaupt nicht.

Das Kunstwerk (das Objekt, vergleichbar dem Substantiv in einem Satz) ist jedoch aus Bronze gefertigt. Dabei handelt es sich um einen Fakt, ein inneres Merkmal des Objekts, das nicht durch eine Person (Subjekt) veränderbar ist. Dass ‚Der Denker‘ aus Bronze besteht, ist eine objektive Tatsache. Wer immer etwas anderes denkt, ist im Irrtum; ich kann nicht wahrheitsgetreu behaupten, ‚Der Denker‘ sei aus Weichkäse.

So sind also inhärente Eigenschaften eines Objekts (des Wahrgenommenen) reale Fakten oder Tatsachen, die unter den Begriff „objektiv“ fallen, während Werte, die ein Betrachter (Wahrnehmender) dem Objekt zuschreibt eine Angelegenheit des Geschmacks und der Meinung und deshalb „subjektiv“ sind. Tatsächlich ist die ganze Geschichte komplizierter, aber diese Erklärung genügt uns für den Moment, um das Thema zu illustrieren.

Subjektives, Relatives und Pluralistisches in derselben Kiste

Wir können beweisen, dass eine Skulptur – die unter dem Namen ‚Der Denker‘ bekannt ist – existiert, aus Bronze gefertigt ist und andere objektive Eigenschaften wie Größe und Gewicht aufweist. Können wir dagegen sagen, dass Gott objektive Charakteristika und dass eine Religion eine objektive Existenzgrundlage besitzt? Eine objektive Betrachtung Gottes müsste derartiges beweisen können.

Die meisten Menschen in unserem Kulturkreis betrachten Religion jedoch als subjektiv. Also müssen wir diese Sache zuerst behandeln, ehe wir uns an die Verteidigung der Realität einer kleinen, exklusiven Gemeinschaft machen, die Zugang zu den objektiven Daten über Gott hat (das heißt, eine genaue, theologische Weltanschauung). Werden Sie Zeuge des folgenden Zitats, das bei der Vorbereitung dieses Artikels auf meinem Bildschirm auftauchte:

„Stellen wir uns einer pluralistischen Welt, in der es keine universellen Kirchen, kein Allheilmittel gegen Krankheiten, keine Einbahnstraße zu lehren, zu schreiben und zu singen, keine magische Diät, keine Weltpoeten, keine auserwählten Rassen gibt, sondern allein das erbärmliche und wunderbar verschiedenartige

Menschengeschlecht.“ – Jacques Barzun, Professor und Schriftsteller (1907)

Gewiss bewundern wir die Grundsätze der Toleranz, des Respekts für Einzelpersonen und Wertschätzung der vielen Kulturen, die es in unserer Welt gibt. Wir würden auch zustimmen, dass unsere Art ein „erbärmliches und wunderbar verschiedenartiges Menschengeschlecht“ darstellt. Am Schluss unserer Überlegungen zu diesem Punkt werden wir sehen, wie erfolgreich der biblische Glaube diesen Morast anspricht. Wir benutzen dieses Zitat nur, um ein Licht auf die Meinung zu werfen, dass religiöser Pluralismus das Kennzeichen der heutigen freien und demokratischen Gesellschaft ist. Das Königreich Gottes dagegen macht zweifellos eine Art „universale Kirche“ notwendig.

Während ich es überhaupt nicht merkwürdig finde, dass der Monotheismus, der ja auch als Kennzeichen für eine fortgeschrittene Zivilisation gilt, eine einzige religiöse Perspektive beinhaltet, gibt es dennoch mindestens vier mögliche Szenarien über Gott, welche die pluralistische Weltsicht unterstützen könnten:

- 1. Gott existiert nicht, und damit spielt es keine Rolle, was du über Gott glaubst.** Wenn du an Gott glauben willst, dann kannst du dir irgendeinen Gott oder auch Götter ausdenken und ihm oder ihnen huldigen, wie es dir recht scheint.
- 2. Gott existiert, aber er ist fern jeglicher menschlichen Regung und ist kein persönlicher Gott.** Diese Vorstellung von Gott bewegt sich entlang der deistischen Anschauung. Gott existiert nur als erster Verursacher, als Urimpuls, der in der Natur enthalten sein mag, aber mit Sicherheit besitzen wir keine Offenbarung darüber, was und wie dieser Gott ist. Alle Religionen, die auf irgendeine Weise eine höhere Macht anerkennen, bewegen sich in eine ähnliche Richtung
- 3. Gott existiert als persönlicher Gott, der in die Geschicke der Menschen eingreift, aber nur an der Ernsthaftigkeit des Glaubenden interessiert ist und keinen besonderen Vorzug auf das Bekenntnis legt.** Dieser Gott sieht in allen Religionen das Wertvolle, weil sie alle eine Gottheit anerkennen und mehr oder weniger Teile der Wahrheit vorweisen, aber keine unter ihnen besitzt ein Monopol. Religionen sind Bestandteil der Kultur, und so hat jede ihre eigene Berechtigung für ihre jeweiligen Anhänger.
- 4. Gott ist eine persönliche Größe, die eine besondere Offenbarung gegeben hat (wie zum Beispiel die Bibel), aber diese Offenbarung ist offen für verschiedenste Interpretationen.** Niemand kann demnach den Anspruch erheben, den alleinigen Schlüssel zum Verständnis zu besitzen; die verschiedensten Ansprüche auf die Wahrheit haben alle die gleiche Gültigkeit und stehen gleichberechtigt nebeneinander.

Alle diese Standpunkte liegen im Wettstreit mit einer einzigen Position, die als Grundlage für die **objektive** Sicht der Religion dient. Anhänger dieser objektiven Sichtweise behaupten, dass die Erkenntnis über Gott sich nicht wesentlich unterscheidet von der Erkenntnis der Geschichte oder der Wissenschaft oder jedes anderen Gebiets der Forschung. Wenn jemand für eine objektivistische Sicht auf die Religion einsteht, dann muss er eine objektive Quelle der Information über Gott haben. Diese Einstellung geht demnach von einer gültigen objektiven Tatsache aus. Im Fall des Christentums bezieht sich diese Information auf ein **historisches Ereignis**, nämlich die Auferstehung Christi und die Berichte, die das bezeugen – die Bibel.

Folgen einer subjektiven Religionsauffassung

Wenn wir zu der Gedankenfolge zurückkehren, die sich aus dem subjektiven Religionskonzept ergeben, stoßen wir auf die beiden Begriffe Relativismus und Pluralismus. Letzterem sind wir schon in dem oben angeführten Zitat begegnet. Pluralismus bedeutet, dass wir eine Anzahl verschiedener Umgangsformen mit der Religion als gleichwertig anerkennen. Relativismus ist das Bindeglied zwischen Subjektivismus und Pluralismus. Wenn wir davon ausgehen, dass Religion eine subjektive Grundlage hat, denn folgt daraus, dass jedermann persönliche religiöse Erfahrungen, Verdienste und Werte besitzt, die unversehrt und über jeden philosophischen, theologischen und wissenschaftlichen Einwand erhaben bleiben. Eine subjektive religiöse Weltanschauung untermauert das Konzept des Relativismus. Akzeptiert man zuvor den subjektiven Wert der Religion nicht, hat der Relativismus wenig Gewicht.

Was genau drückt Relativismus nun aus? Wie das Wort schon andeutet, ist das Schlüsselprinzip „relativ“, es steht also im Verhältnis, in Bezug oder in Abhängigkeit zu etwas. Relative Werte stützen sich nicht auf Absolutes, sondern sind abhängig von der Wertung, die Menschen aufgrund ihrer Lebenserfahrung Objekten zuordnen, insbesondere den nicht-materiellen. Weil nun alle Menschen unterschiedliche Lebenserfahrungen machen, können wir erwarten, dass es nicht das *eine* System gibt, das jedermanns religiöse Bedürfnisse befriedigt. Das vollständige Modell wird also nach dieser Darstellung folgende Richtung einschlagen: Da man Gott nicht erkennen kann, sind die subjektiven Eindrücke jedes einzelnen genau so gut wie die jedes anderen. Und weil Menschen zu allen Zeiten und allerorts die Welt in kulturell unterschiedlichster Weise erfahren, werden sie sich im Verlauf der Zivilisationsgeschichte kulturbedingte, das heißt relative Vorstellungen von Gott machen. Der Relativismus wird dann zwangsläufig zur Ausbreitung von pluralistischen Strukturen des Glaubens führen. So bilden nun diese drei – Subjektivität, Relativismus und Pluralismus – eine enge Verbindung für eine Weltanschauung, die das Konzept der Ausschließlichkeit *ausschließt!*

Ein Problem des Pluralismus

Ein Einwand gegen die pluralistische Weltsicht ist, dass sie unter dem leidet, was man „Selbstausschließlichkeits-Täuschung“ nennt. Ein Anspruch auf Selbstausschließlichkeit muss, um wahr zu sein, auch sich selbst von dem ausschließen, was er behauptet. Deswegen kann diese Behauptung nicht wahr sein – sie ist ein Irrtum.

Wenn zum Beispiel jemand sagt: „Alle Religionen sind gleichwertig außer *die* Religionen, die andere ausschließen“, dann macht dies deutlich, dass ausschließende Religionen damit ausgeschlossen werden. Diese Aussage ist deshalb nach ihrer eigenen Definition ungültig. Sie muss eine Ausnahme zulassen und damit ihre eigene Regel brechen.

Diese Gedanken mögen ziemlich kompliziert klingen, deshalb wollen wir noch ein Beispiel betrachten: Libby ist leidenschaftlich davon überzeugt, dass alle religiösen Standpunkte gleiche Gültigkeit (Berechtigung) haben – ausgenommen natürlich ihre eigenen. Irgendwie steht sie außerhalb, weil sie das Gefühl hat, dass ihre Ansicht die richtige ist. Weil sie nun aber glaubt, dass keine Religion ein Monopol auf die Wahrheit besitzt, betrachtet sie jeden, der einen Anspruch auf die Kenntnis religiöser Wahrheit erhebt, als engherzig, irreführend, intolerant und bigott. Wenn Libby allerdings alle Gesichtspunkte ehrlich bewertet, dann muss sie die Gültigkeit oder Berechtigung selbst jener anerkennen, mit denen sie nicht übereinstimmt. Tut sie das nicht, dann folgt daraus, dass sie doch nicht alle Religionen für gleichberechtigt hält, denn es wird hier ja eine Religion ausgeschlossen, die einen besonderen Kenntnisstand und damit Ausschließlichkeit beansprucht.

Aus diesem Grunde sind Anhänger des Pluralismus ihrem eigenen Bekenntnis untreu. Sie haben Vorbehalte und Beschränkungen für das, was sie unter Religion verstehen. Zum Ausschluss von ausschließenden religiösen Ansichten wird ein „Pluralist“ wahrscheinlich noch eine exklusive Klausel hinzufügen, die religiöse Aktivitäten auf Praktiken beschränkt, die anderen Menschen Nutzen bringen oder wenigstens niemand Schaden zufügen. Die verstandesmäßige Grundlage für solch einen Ausschluss bewirkt schwerwiegende Probleme; doch dazu mehr in einem weiteren Artikel.

Die Grundlage der objektivistischen Betrachtung

Mein Ziel hier ist, einen Weg zur objektivistischen Sicht auf die Religion aufzuweisen. Auf Fakten gestützt nimmt die Religion eine andere Stellung ein, als wenn sie durch persönliche Präferenzen und kulturelle Gegebenheiten begründet wird. Welche Fakten also stehen zur Verfügung? Wie schon einige Absätze weiter oben erwähnt, wird ein transzendenter Gott nicht einfach mit beobachtbaren und messbaren Daten zu erfassen sein. Moral und ethische Systeme sind ihrer Wesensart nach subjektiv. Das Christentum ist

jedoch nicht nur eine moralische und ethische Annäherung an das Leben; das Christentum existiert auch wegen der Auferstehung Jesu Christi. Die Auferstehung eines Individuums fällt in die Kategorie der historischen Fakten: Es geschah oder es geschah nicht, und das ist keine subjektive Angelegenheit. Damit aber ist das Christentum an der Wurzel weder ein ethisches System, noch ist es von irgendwelchen geheiligten Schriften abhängig. Zwar kommt beides ins Spiel, aber nur, weil uns am Anfang ein nachweisliches Ereignis zur Verfügung steht, ein Fixpunkt in der Geschichte, ein objektives Datum.

Im ersten Jahrhundert war die Lehre von der Auferstehung kein Thema der Theologie. Die Auferstehung war ein aktuelles Ereignis. Die Schreiber des Neuen Testaments waren von der Wirklichkeit der buchstäblichen Auferstehung Christi überzeugt (z.B. Mark 16,6; 1.Kor 15,20; Hebr 13,20). Die ersten Verkündigungsaktionen konzentrierten sich auf diese Tatsache, nicht etwa auf die Überlegenheit der christlichen Theologie über das Judentum und über die Heiden (z.B. Apg 2,29-36). **Sie wussten, dass die Gültigkeit ihres Glaubens von der Aktualität dieses Geschehens abhängig war (1.Kor 15,16-19).** Zwei Jahrtausende später machen Menschen die Auferstehung zu einem theologischen Konzept wie Selbstverleugnung oder Buße. Doch wir müssen mit den Originalberichten selbst rechnen; dass sie existieren, ist ein Fakt der Geschichte, und dass die Schreiber von einem Toten sprachen, der wieder zum Leben erweckt wurde – und zwar nicht weniger als zu ewigem Leben – steht ebenfalls außer Frage. Was hätte sie denn zu diesen Berichten veranlasst, wenn das Ereignis nicht wirklich eingetreten ist?

Wir werden feststellen, dass vieles bei der Entwicklung des Arguments der Ausschließlichkeit auf die Auferstehung Jesu zurückzuführen ist. Wir werden auch andere Pfade untersuchen, darunter ein Ausflug in die Mythologie, eine Analyse der gegenwärtigen evangelikalischen Kirchen und eine kurze Geschichte des Relativismus; dies wird uns unsere derzeitige Lage deutlich machen.

Die rote Kuh

Thomas Siller nach einer Studie von Hans Widemann

Bitte lesen sie zuerst 4.Mose 19!

Paulus schreibt an Timotheus in 2.Tim 3,16:

„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes richtig sei, für jedes gute Werk ausgerüstet.“

Es heißt hier: ALLE! Und deswegen können wir davon ausgehen, dass das auch für den oben vorgeschlagenen Schriftabschnitt gilt. Gerade bei den Gesetzen und Verordnungen, die das Volk Israel bekommen hat, sollten wir immer im Hinterkopf behalten, was uns darüber im neuen Testament gesagt ist (Röm 7,14): „Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist.“ Es gibt also eine tiefere Bedeutung hinter alledem. Außerdem sagt Jesus selbst in Matt 5,17:

„Meint nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“

Wenn also Jesus gekommen ist, um das Gesetz zu erfüllen, dann ist es hilfreich, das Gesetz zu kennen. Dass wir nun aus diesem Opfer der roten Kuh tatsächlich einiges lernen und erkennen können, werden wir im Folgenden sehen, wenn wir die Umstände und Einzelheiten dieses Opfers etwas genauer unter die Lupe nehmen.

Das hier beschriebene Opfer wird an keiner anderen Stelle in der Schrift erwähnt. Es steht mit einer ganz bestimmten Situation des Volkes Israel in Zusammenhang. Betrachten wir die Umstände, in denen sich das Volk damals befand. Dazu machen wir einen kleinen Ausflug in 4.Mose 17,6-14:

„Und die ganze Gemeinde der Söhne Israel murrte am andern Morgen gegen Mose und gegen Aaron und sagte: Ihr habt das Volk Jahwehs getötet! Und es geschah, als sich die ganze Gemeinde gegen Mose und gegen Aaron versammelte, da wandten sie sich zum Zelt der Begegnung, und siehe, die Wolke bedeckte es, und die Herrlichkeit Jahwehs erschien. Da kamen Mose und Aaron vor das Zelt der Begegnung. Und Jahweh redete zu Mose und sprach: Entfernt euch aus der Mitte dieser Gemeinde, und ich will sie vernichten in einem Augenblick! Da fielen sie auf ihr Angesicht. Und Mose sagte zu Aaron: Nimm das Feuerbecken und tu Feuer vom Altar darauf und lege Räucherwerk auf, und bringe es schnell zur

Gemeinde und erwirke Sühnung für sie! Denn der Zorn ist von Jahweh ausgegangen, die Plage hat begonnen. Und Aaron nahm das Feuerbecken, wie Mose gesagt hatte, und lief mitten in die Versammlung hinein, und siehe, die Plage hatte unter dem Volk begonnen; und er legte das Räucherwerk auf und erwirkte Sühnung für das Volk. Und er stand zwischen den Toten und den Lebenden. Da wurde der Plage gewehrt. Und die Zahl derer, die an der Plage starben, betrug 14700, außer denen, die Korachs wegen gestorben waren.“

Das Volk hatte sich an Mose, Aaron und Gott versündigt und daraufhin kamen 14700 Menschen um. Jetzt, wo es so viele Leichen auf einmal gab, die in dieser schier unerträglichen Hitze der Wüste baldmöglichst beerdigt werden sollten, wurde das Gesetz verkündet, was zu beachten war, wenn man Kontakt zu einem Toten hatte. Es hätte für die Einführung dieses Gesetzes wohl kaum einen besseren Zeitpunkt gegeben wie diesen, an dem es so viele Betroffene gab.

An diesen Umständen können wir sehr deutlich die Grundsätze Gottes erkennen: Auf die Sünde des Volkes folgte meist unmittelbar der Tod. Und gerettet werden konnten sie nur durch die Sühnung, die Aaron eilends für das Volk erwirkte. Anschließend musste ja die große Menge der Toten weggebracht werden; und an dieser Stelle kommt nun die rote Kuh ins Spiel. Denn wenn jemand einen Toten berührte, war er unrein. Das neue Gesetz brachte nun die Möglichkeit, sich von dieser Unreinheit zu reinigen.

Untersuchen wir also nun die Details des Opfers und die daraus hervorgehende Hinführung auf Christus:

4.Moe 19,2: „Die Rote Kuh“

Was die Farbe Rot in der Schrift bedeutet, ist uns wohl allen geläufig. Sie steht in Verbindung mit der Sünde. Hierzu Jes 1,18:

„[...] Wenn eure Sünden rot wie Karmesin sind, wie Schnee sollen sie weiß werden. Wenn sie rot sind wie Purpur, wie Wolle sollen sie werden.“

Mit „**Kuh**“ wird hier betont, dass es sich um ein „weibliches“ Tier handelt. Wir können das an anderen Stellen, in denen dieses Wort „parah“ vorkommt, nachprüfen, z.B. als die Bundeslade von den Philistern zurückgeholt wurde, ist von säugenden Kühen die Rede (1.Sam 6,10), und im Buch Amos werden die wohlhabenden Frauen Samarias mit einer solchen Kuh verglichen (Am 4,1).

Dieser Aspekt zeigt uns, wie die Natur des Menschen, vom Weibe geboren, unweigerlich mit dem Tod verbunden ist. Hier sehen wir eine Parallele zu Christus, von dem in Galater 4,4 gesagt ist:

„Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter dem Gesetz.“

So wurde auch Christus mit der zur Sünde neigenden Natur geboren, obwohl er dieser Natur nicht erlag und ohne Sünde blieb. Dass das Opfer in tadellosem Zustand sein musste, wird mit der Forderung angezeigt, dass das Opfertier **„keinen Mangel“**, keinen Fehler oder Makel haben durfte. Diesen Zustand können wir zwar nicht auf den Körper Jesu übertragen, denn er trug ja die Neigung zur Sünde in sich (Hebr. 2,18); doch moralisch war Jesus makellos, denn der Geist Gottes wirkte mächtig in ihm. Dazu 1.Petr 1,18-19:

„Denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi als eines Lammes ohne Fehler und ohne Flecken.“

„Kein Joch“ verweist darauf, was über Jesus in Jes 9,3 vorausgesagt wird: „Denn das Joch ihrer Last, den Stab auf ihrer Schulter, den Stock ihres Treibers zerbrichst du wie am Tag Midians.“ Jesus selbst war nicht unter dem Joch der Menschen, denn er diente nicht in der Knechtschaft der Sünde. Auch hatte er es nicht nötig, dass sein Vater ihm ein Joch auferlegte, um seine Arbeit zu tun, denn erinnern wir uns an die Worte in Luk 2,49: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ Das sagte Jesus im zarten Alter von 12 Jahren; er hatte es also schon sehr früh begriffen und man musste ihm dazu kein Joch auferlegen, damit er begreifen lerne, was die für ihn bestimmte Aufgabe ist.

Hieraus ergibt sich auch eine Ermahnung an uns, dass wir das Joch Christi dem Joch der Knechtschaft der Sünde vorziehen sollen. Zwei Stellen aus der Schrift bekräftigen das:

„Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht. Steht nun fest und lasst euch nicht wieder durch ein Joch der Sklaverei belasten!“ (Gal 5,1)

„Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch, und lernt von mir! Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ (Matth 11,28-30)

Vers 3

Eleasar wurde bestimmt, das Opfer darzubringen. Warum gerade er? Eleasar war der Sohn Aarons und somit der auserwählte Nachfolge-Hohepriester. Dem Hohenpriester war es nämlich streng verboten, mit To-

ten in Kontakt zu kommen. Das bedeutet, dass auch Jesus noch kein Hoherpriester war, als er sich aufopferte. Zum Hohenpriester wurde er erst, als er auferstanden war und zur Rechten Gottes sich für uns einsetzte.

Weiter gibt es in Vers 3 die Anordnung, die ganze Handlung außerhalb des Lagers durchzuführen; auch anschließend, nachdem das Tier geschlachtet und verbrannt worden ist, sollte die entstandene Asche außerhalb des Lagers an einem reinen Ort aufbewahrt werden. Das ist ein Hinweis darauf, dass dieses Opfer vollständig außerhalb des Machtbereiches des Gesetzes lag, des Gesetzes, das für das Volk innerhalb des Lagers zu beachten war. Dieser Aspekt wird uns auch im neuen Testament gut verständlich dargelegt; dazu zwei Bibelstellen:

„Denn die Leiber der Tiere, deren Blut durch den Hohenpriester für die Sünde in das Heiligtum hineingetragen wird, werden außerhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, um das Volk durch sein eigenes Blut zu heiligen, außerhalb des Tores gelitten. Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, und seine Schmach tragen! Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Hebr 13,11-14)

Vers 4

Eleasar sollte siebenmal etwas von dem Blut in Richtung der Stiftshütte sprengen. Das zeigt die Verbindung des vergossenen Blutes des Opfers mit dem Heiligtum in der Stiftshütte. Diese Verbindung sehen wir auch beim Tod Jesu, als Jesus außerhalb der Stadt starb und im Heiligtum des Tempels der Vorhang zerriss. Auch in Hebr 9,12 wird uns dieser Zusammenhang gezeigt, wo es heißt, dass Jesus mit seinem eigenen Blut ein für alle Mal in das Heiligtum hineingegangen ist und uns eine ewige Erlösung erworben hat.

Dass diese Erlösung weitreichender ist als es die anderen Opfer waren, wird auch dadurch angezeigt, dass Eleasar siebenmal das Blut in Richtung Heiligtum sprengte. Denn die Zahl 7 deutet auf die Vollkommenheit des Opfers hin. Das betraf nicht nur das Opfer der roten Kuh, deren Asche nicht nur für einen sondern für viele Menschen Reinigung brachte; dieselbe Wirkung hat nun auch das Opfer Jesu:

„Dieser aber hat ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht und sich für immer gesetzt zur Rechten Gottes. Fortan wartet er, bis seine Feinde hingelegt sind als Schemel seiner Füße. Denn mit einem Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer vollkommen gemacht.“ (Hebr 10,12-14)

Vers 5

Dort lesen wir, dass die Kuh vollständig verbrannt worden ist. Das zeigt an, dass der rote Körper, der die zur Sünde neigende Natur repräsentiert, völlig vernichtet wird und danach nicht mehr existiert. Auch Jesu ursprüngliche zur Sünde neigende Natur wurde bei seinem Opfer völlig vernichtet, mit seinem Tod hatte er sie überwunden. Wir lesen in 2.Kor 5,21: „Den, der die Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden an ihm.“

Auch wir, die wir wissen, dass das Fleisch nichts nützt (Joh 6,63), haben unseren alten Menschen gekreuzigt (Röm 6,6), als wir uns in den errettenden Namen Jesu Christi taufen ließen. Die Bedeutung seines Opfers soll uns stets gegenwärtig sein, damit wir unser Verhalten dementsprechend prüfen. Paulus schreibt dazu an die Galater:

„Die aber dem Christus Jesus angehören, haben das Fleisch samt den Leidenschaften und den Begierden gekreuzigt. Wenn wir durch den Geist leben, so lasst uns durch den Geist wandeln! Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, indem wir einander herausfordern, einander beneiden“ (Gal 5,24-26).

Vers 6

Zedernholz wurde schon früher z.B. im Schiffsbau verwendet, da es sehr haltbar und beständig ist. Durch das im Holz enthaltene Öl entsteht beim Verbrennen ein lieblicher Geruch. Dieses Holz symbolisiert hier also Beständigkeit, Freiheit von Verwesung. **Ysop** ist eine kleine, buschige Pflanze, die selbst unter den widrigsten Bedingungen wie Trockenheit in der Wüste oder in kleinsten Felsspalten wachsen kann. Über Salomo wird in 1.Kön 5,13 berichtet:

„Und er redete über die Bäume, angefangen von der Zeder, die auf dem Libanon steht, bis zum Ysop, der an der Mauer herauswächst.“

In diesem Fall steht die Zeder für die Macht unter den Pflanzen, Ysop hingegen für das Niedrige. Das wiederum passt auch auf unseren Herrn Jesus Christus, der sich erniedrigte und demütig war. Beispielhaft ist dafür sein Einzug nach Jerusalem. Es war kein prächtiges, weißes Pferd, auf dem er ritt, sondern ein Esel. In Sacharja lesen wir darüber:

„Juble laut, Tochter Zion, jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir: Gerecht und siegreich ist er, demütig und auf einem Esel reitend, und zwar auf einem Fohlen, auf einer jungen Eselin“ (Sach 9,9).

Beim **Karmesin** ist die Bedeutung wohl am offensichtlichsten. Dieser leuchtend rote Farbstoff steht für die Sünde: „Kommt denn und lasst uns miteinander rechten!, spricht Jahweh. Wenn eure Sünden rot wie Karmesin sind, wie Schnee sollen sie weiß werden“ (Jes 1,18).

Dieses rote Karmesin, das auf das brennende Opfer geworfen wurde, symbolisiert die Sünden, die dem Opfer aufgeladen werden – damals die Sünde, mit einem Toten in Berührung gekommen zu sein. Und für uns sind es im übertragenen Sinn unsere Sünden, die Jesus aufgeladen wurden:

„Jedoch unsere Leiden – er hat sie getragen, und unsere Schmerzen – er hat sie auf sich geladen. [...] Die Strafe lag auf ihm zu unserm Frieden“ (Jes 53,4-5).

Vers 9 und 10

Wir lesen hier von einem dritten Mann, der an diesem Opferritual beteiligt war. Es war ein reiner Mann, der die verbliebene Asche einsammelte. Doch was geschah mit ihm? Er wurde dadurch unrein! Das klingt im ersten Moment widersprüchlich, dass jemand, der rein ist, beim Hantieren mit etwas, das Unreine rein macht, selbst unrein wird. Aber genau darin sehen wir wiederum das Erlösungswerk Christi: Er, der ohne Sünde, also rein, war, hat das Reinigungswerk vollbracht, wie wir in 1.Joh 1,7 lesen können, wo es heißt „das Blut Jesu [...] reinigt uns von jeder Sünde“.

Vers 17: das Reinigungswasser

Das Reinigungswasser bestand aus Wasser, in welches die Asche der verbrannten Kuh eingerührt wurde. Darin können wir symbolhaft das vollendete Werk durch Jesus Christus sehen; denn er hat in seinem zur Sünde neigenden Körper die Sünde besiegt, was auf die Asche hinweist. Außerdem wurde er der Rechtfertigung wegen von den Toten auferweckt. Darin sehen wir den Aspekt des Wassers; denn das lebendige Wasser steht für wahres Leben.

Verse 12 und 19

Die Anwendung des Reinigungswassers sollte am 3. und am 7. Tag stattfinden. Es ist erstaunlich, dass es hier eigentlich nichts gibt, was nicht irgendeine tiefere Bedeutung hat, denn auch von diesen zwei Tagen können wir Parallelen zum Opfer Christi und zu uns ziehen: Zuerst muss unser Gewissen gereinigt werden. Der dritte Tag ist das, was wir in der Glaubens-taufe bezeugen. Der Getaufte wandelt in einem neuen Leben, denn er verfolgt ein neues Ziel, er ist moralisch gereinigt. Er muss jedoch bis zum siebten Tag warten, dem Tag der Vollendung, bis sein Körper physikalisch gereinigt, das ist verwandelt, wird, und zwar vom sterblichen, sündigen zum unsterblichen, nicht mehr der Sünde verfallenen Leib.

So ist also der Sieg Christi über Sünde und Tod seine Auferstehung am dritten Tag. Der Gläubige ist getauft in seinen Tod und wandelt von da an in „Neuheit des Lebens“ (Röm 6,4). Doch das ist noch nicht das Ende der

Reinigung. Paulus erkennt dies und schreibt: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes?“ (Röm 7,24)

Diese Rettung kommt an dem von Gott festgesetzten Tag, an dem Er den Christus wieder auf die Erde senden wird. Dann werden wir vor den Hohenpriester gestellt werden und er wird uns anschauen und das Buch, in dem über uns geschrieben steht, und wird dann, darauf setzen wir unsere Hoffnung, zu dem Urteil kommen: „REIN“! Dann wird unser Leib des Todes in den Leib des Lebens umgewandelt werden.

Wir können dazu beitragen. Nicht, dass wir es uns verdienen könnten, denn dazu sind wir bei weitem nicht imstande. Aber lasst uns immer daran denken, was wir bei der Taufe versprochen haben. So werden wir nicht vergessen, dass wir Gottes Tempel sind (1.Kor 3,16). Deshalb sollen wir, soweit es uns möglich ist, den Charakter unseres Gottes unter den Menschen widerspiegeln, auf dass wir an jenem Tag der Vollendung vor dem Richterstuhl Christi das herrliche Geschenk, das uns verheißen ist, in Empfang nehmen dürfen. Abschließend wollen wir uns die Worte des Apostels Paulus in 2.Kor 6,14-17 zu Herzen nehmen:

„Geht nicht unter fremdartigem Joch mit Ungläubigen! Denn welche Verbindung haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? Und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern? Denn wir sind der Tempel des lebendigen Gottes; wie Gott gesagt hat: „Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.“ Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab!, spricht der Herr. Und rührt Unreines nicht an! Und ich werde euch annehmen und werde euer Vater sein, und ihr werdet mir Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige.“

Hilf meinem Unglauben!

Reinhart Sieber

Bitte lesen Sie zuerst Markus 9, 14-29

Der Bericht von der Heilung des Fallsüchtigen Jungen – er litt offenbar unter epileptischen Anfällen – steht in drei Evangelien: Matthäus, Markus und Johannes. Die Berichte unterscheiden sich jedoch und erwähnen verschiedene Details.

Matthäus lenkt die Aufmerksamkeit auf die Unfähigkeit der **Jünger**, den Kranken zu heilen und auf die Gründe dafür.

Lukas berichtet von der Last, die **Jesus** wegen des Unglaubens seiner Jünger empfand.

Markus befasst sich mit dem Verhalten und der Not, die der **Vater** des Kranken durchmachte.

Dieser Mann hatte sich jahrelang voller Sorge um den Jungen bemüht, ihn immer wieder aus gefährlichen Lagen gerettet. Es sah so aus, als ob dieser Zustand bis ans Lebensende so bleiben würde. Bis er von dem Rabbi hörte, der umherzog mit einer kleinen Schar von Jüngern und viele Kranke auf wunderbare Weise heilte. Ja, es hieß sogar, er habe Blinden das Augenlicht wieder geschenkt und - fast nicht zu glauben - selbst Tote aufgeweckt. Und jetzt war der Meister gerade in der Gegend. Da machte er sich mit seinem Sohn auf in der Hoffnung, Heilung für ihn zu finden. Er begegnete einigen seiner Jünger, Jesus selber war nicht anwesend. Als er ihnen sein Anliegen vortrug, versuchten die Jünger, dem Jungen zu helfen.

Was haben sie wohl gemacht? Gebetet, die Hände auf seinen Kopf gelegt? Jedenfalls blieben ihre Bemühungen ohne Erfolg. Der Vater war enttäuscht, die Jünger deprimiert - und da endlich erschien der Meister und wollte wissen, was die inzwischen angewachsene Menschenmenge zu bedeuten habe. Und der Vater gab Rede und Antwort auf Jesu Fragen, dann aber äußerte er seine Bitte vor Jesus: „Wenn du etwas kannst, dann hilf mir.“ Was ging in ihm vor, als er Jesus so ansprach? Drückten seine Worte nicht leise Zweifel aus, ob der Meister vielleicht doch nicht ganz dem entsprach, was man so über ihn hörte. Seine Jünger konnten nicht helfen, er womöglich auch nicht. Jesus aber weist den Bittsteller zurecht: „Dem Glaubenden ist alles möglich!“ Und jetzt offenbart sich die ganze Not des Vaters, der unglücklich aufschrie: „Ich glaube!“ Doch sofort scheint ihm sein hilfloser Ausruf unangemessen und verzweifelt rief er hinterher: „Herr, hilf meinem Unglauben!“ Er erkannte plötzlich klar, dass es mit seinem Glauben nicht weit her war. Für die Heilung seines Sohnes war er zu allem bereit, er wollte sogar glauben – ja an was eigentlich? Dass der Junge gesund wird? Dass Jesus heilen würde? Dem Vater dämmerte, dass sein Glaube sich nur auf Hoffnung stützte, die immer einen gewissen Grad an Unsicherheit einschloss; und das war nicht genug. Glaube ist mehr als nur eine ungewisse Hoffnung, es ist eine Überzeugung. Paulus schrieb:

*„Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine **Überzeugung** von Dingen, die man nicht sieht.“ (Elberf. Bibel, Hebr 11,1).*

Und in der Lutherbibel:

*„Es ist aber der Glaube eine **feste** Zuversicht auf das, was man hofft, und ein **nichtzweifeln** an dem, was man nicht sieht.“*

Wer unter uns kennt nicht solche Unsicherheiten, auch wenn wir sonst überzeugt sind, einen unerschütterlichen Glauben zu haben. Wer war nicht schon in einer vergleichbaren Lage wie der Vater damals? Wer kennt nicht solche Tage, da alles über einen hereinbricht und kein Ausweg zu erkennen ist? Wie stark ist da unser Glaube, ja, unsere Überzeugung, dass Gott alles zurechtbringen wird, wie Er verheißen hat? Und wie oft haben wir dann zum Herrn geschrien „Herr, hilf meinem Unglauben? Nicht, dass er uns den Unglauben stärke, sondern dass er uns aus unserem Unglauben, aus unserem Zweifel heraushole und unsere Unruhe stille?

„Was beugst du dich nieder, meine Seele, und was bist du unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde ihn noch preisen, der das Heil meines Angesichts und mein Gott ist.“ (Ps 42,11)

Allein das Wissen, dass alles in Gottes Händen liegt, was immer auch geschieht, und dass Er denen, die ganz auf Ihn und Seine Verheißungen setzen, ein Erbe bereithält, soll uns stille werden lassen. Geduld ist nötig. Am Ende erst werden wir den Lohn des Glaubens – des **einen** Glaubens – empfangen.

*„So lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in **voller Gewissheit des Glaubens**, die Herzen besprengt und also gereinigt vom bösen Gewissen, und den Leib gewaschen mit reinem Wasser.“ (Hebr 10,22)*

LITERATUR

Bibelkurs

Einführung in das Verständnis des biblischen Wortes durch zwölf Briefe

Bibel-Korrespondenzkurs

Bibelstudienkurs mit 40 Lektionen durch 10 Sendungen und persönliche Studienbetreuung

Warum denn die Bibel lesen?

Antwort auf eine oft gestellte Frage

Ein vernünftiger Glaube

Leitfaden für ein Leben nach biblischen, das heißt göttlichen Grundsätzen

Bibelleseplan

Die tabellarische Vorschlagsliste zum täglichen Lesen verschiedener Kapitel führt pro Jahr durch die gesamte Bibel

... und jetzt die guten Nachrichten

Eine positive Antwort zu Schlagzeilen über heutige Probleme und Schwierigkeiten

Was wird aus unserer Welt noch werden?

Biblische Prophetie wird auch heute noch zuverlässig verwirklicht. Vergleichen Sie selbst!

Frieden für die Erde nach Gottes Plan

Hoffnung und Zubereitung der Gläubigen auf den zukünftigen Frieden

Ein König für Israel

Israels Messiaserwartung wird durch Jesu Christi Rückkehr zur Erde erfüllt werden

Israels Bedeutung in der Endzeit

Volk und Staat Israel in Gottes Vorhaben mit der Menschheit

Über die Herkunft des Sohnes Gottes

Hat Jesus gelebt bevor er geboren wurde?

Das Blut Jesu Christi

Eine Bibelstudie über Gottes Weg der Erlösung und Versöhnung

Gott ist Einer

Befolgt das Dreieinigkeitsdogma Gottes höchstes Gebot?

Ein dreieiniger? Gott

Lehrt die Bibel die Dreieinigkeit Gottes?

Beweise der Auferstehung Jesu Christi

Die Auferstehung Jesu aus den Toten ist wirklich geschehen

Die Wiederkunft Christi

Die einzige Hoffnung auf Rettung der Menschheit ist eine gerechte Herrschaft durch Christus

Ewiges Leben im Reich Gottes

Weg und Vorbereitung für eine herrliche und unendliche Zukunft, auch für Sie!

Glaube und Taufe sind notwendig zur Errettung

Biblische Voraussetzungen zur Erlangung der Erlösung und Versöhnung mit Gott

Die Symbolsprache der Propheten Israels

Eine Einführung zum besseren Verstehen der prophetischen Begriffe der Heiligen Schrift